

Heimat, liebe Synodale, dieses Wort ist in den letzten Jahren vielfach wiederbelebt worden.

Sogar hier in NRW haben wir inzwischen ein *Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung*.

Eine Heimat haben...das will jede und jeder.

Sich beheimatet zu fühlen - das klingt durch und durch positiv.

Auf den ersten Blick scheint bei diesem Wort also alles klar.

Erst auf den zweiten Blick fängt das Bild an zu wackeln.

Was ist das eigentlich? Wo ist meine Heimat... deine Heimat?

Wie viele Heimaten habe ich, hast du, können Menschen haben?

Ich bin zum Beispiel hier geboren, auf dem Lindenhof, ein paar Kilometer weiter.

Aber ich kenne dort niemanden mehr. Die Gärten, in denen ich als Kind spielte, gibt es nicht mehr, die Straßen wurden begradigt, Meine Heimat?

"Ich kenne meine eigene Heimat nicht wieder", klagen zur Zeit manche.

"Wenn ich in der Straßenbahn sitze, höre ich mindestens zehn verschiedene Sprachen."

"Heimat ist da, wo man die Namen der Toten kennt" schrieb Fulbert Steffensky schon vor etlichen Jahren.

Aber dann müsste ich mehrere Heimaten haben, denn ich kenne ein paar Namen hier und dort und dort.

Heimat ist da, wo Familie und Freunde sind, aber meine Familie und meine Freunde leben verstreut über Deutschland und darüber hinaus.

"Heimat finde ich zwischen meinen Büchern", sagte mir letztens jemand.

Oder vielleicht doch eher in den Wäldern, die man täglich mit seinem Hund durchstreift oder auch im Netz, in den Foren, wo man sich schreiben kann oder zumindest stundenlang spielen kann?

Oder in der Meditation, in der Musik?

Haben wir nicht alle mehrere Heimaten?

"Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir."

Die Tageslosung von heute ist bekannt, sie fließt leicht über die Lippen. Aber kann es sein, dass wir Menschen uns schwer tun mit diesem Satz

aus dem Hebräerbrief?

Insbesondere wir hier, die wir es so gut haben in unserer Heimat.

Dass wir uns schwer tun mit diesem Anspruch?

Oder ist es ein Zuspruch?

"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir."

Suchen - auf dieses Verb hin zielt unser Vers.

Suchende...sind in Bewegung: Meist auch körperlich.

Man sucht zum Beispiel eine Adresse, in dem man durch die Gegend läuft, die Augen weit geöffnet, ganz wach, manchmal auch angestrengt. Die Gedanken auf Hochtouren...was ist, wenn ich nicht fündig werden sollte?

Suchen ist Bewegung, aktive Anstrengung auf etwas zu.

Vielleicht ganz genau das Gegenteil von: Chillen auf dem Sofa.

Ein Haus, eine Adresse zu suchen...das geht ja noch.

Aber eine neue Stadt, eine neue Bleibe?

Die alte Heimat verlassen, Liebgewordenes, Selbstverständlichkeiten, Freunde, Gerüche, Farben und Formen, Bequemlichkeiten und damit rechnen, dass alles anders wird ...fern der Heimat?

"Kirche und Migration" heisst unsere Hauptvorlage.

Wir schreiben darin über Menschen, die ihre Heimat radikal verlassen haben.

Menschen, die einen langen Suchprozess hinter sich haben: Haben wir hier noch eine bleibende Stadt? Wohin könnten wir fliehen? Welches Land würde uns nehmen? Wie hoch ist der Preis? Die Gefahr? Was trauen wir uns zu? Wie viel halten wir aus? Wer unterstützt uns?

Was haben diese Menschen, über die wir schreiben, aufbringen müssen an Mut? Täglich, stündlich? Was haben sie alles *neu* suchen, lernen müssen? *"Als ich das erste Mal hier in Deutschland in der Schule eine Antwort in Mathe gegeben habe, bin ich automatisch aufgestanden"* erzählte kürzlich eine 16-jährige. *"Alle haben gelacht. Aber in Damaskus, da steht man auf, wenn man mit seinem Lehrer redet."*

Wie viele Kompetenzen haben sie erworben, die sogenannten Migrantinnen?

Wie viele Fähigkeiten haben sie entwickelt auf dieser Suche? Auf dieser Suche nach ihrer zukünftigen Stadt? Auf diesem Weg heraus aus ihren Heimatorten, in denen sie nicht bleiben konnten?

Wie oft haben sie sich umstellen, einstellen müssen?

Wie viele Gesichter haben sie lernen müssen zu lesen...ohne die Sprache zu verstehen...ist das ein guter Mensch oder eine Böser? Was will er wirklich? Kann ich vertrauen?

Wie viele Gebete haben sie gesprochen in der Not? Wie oft dachten sie, jetzt gibt es keinen Ausweg mehr. Jetzt weiß ich nicht weiter. Jetzt hilft nur noch beten.

.....Könnte es sein, dass wir lernen können von ihnen, diesen Suchenden? Diesen Profis im Zurücklassen, im Wandern?

Von ihrem Mut? Ihrer Flexibilität? Ihren Gebeten?

Kann es sein, dass sie mehr von diesem Vers verstehen als wir?

"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir."

Vielleicht hätte heute hier vorne jemand anders stehen müssen, um uns diese Tageslosung auszulegen?

Wenn wir von Migranten reden, meinen wir immer die anderen.

Dieser Vers...vielleicht hören wir ihn heute mal anders:

Wir sind Kirche. Ja.

Werden wir auch Migranten!

Denn wir haben keine bleibende Kirche, die zukünftige suchen wir.

Wir sind längst mittendrin.

Haben Häuser umgewidmet, weil es künftig nicht mehr geht, alle 3 km eine Kirche, ein Gemeindehaus, in dem sich unter der Woche 200 Leute tummeln....!

Wir wissen, das reicht noch nicht.

Viele unserer Stätten werden nicht bleiben.

Wir werden ausziehen müssen in den nächsten Jahren.

Die Suche wird unser täglich Geschäft.

Neue Paragraphen und Gesetze, neue Formen des Teilens mit anderen Kirchen, Religionen, Vereinen, weit über die Ökumene mit den Katholen hinaus.

Wir werden neue Sprachen lernen. Wenn wir vom allmächtigen Gott reden, werden wir erklären müssen, wie wir das meinen...bei dem Elend in dieser Welt. Sonst wird es schwer, uns zu glauben.

Wenn wir auf den althergebrachten Wegen nicht genug Pfarrer finden, dann suchen wir doch neue. Natürlich kann das Evangelium noch kommuniziert werden, auch wenn nicht mehr alle Pfarrer in der westfälischen Kirche drei alte Sprachen gelernt haben oder wir ganz neue Formen echter professioneller Teamarbeit gefunden haben.

Wir haben hier keine Kirche, die so bleibt, wie sie war.

Die so bleibt, wie sie jetzt ist.

Wir ahnen, dass wir aufbrechen müssen.

Suchende werden dürfen.

Der Hebräerbrief weist uns sogar die Richtung.

Denn direkt vor unserem Vers da heisst es:

*"Darum hat auch Jesus **außerhalb** des Stadtttores gelitten. Denn durch sein eigenes Blut wollte er das Volk heilig machen. Lasst uns daher zu ihm **hinausgehen** vor das Lager und seine Schmach tragen.*

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir."

Hinausgehen...darum geht es.

Hinaus aus den vertrauten Mauern in das Ungewisse, in das unbekannte Terrain außerhalb.

Gewohnheiten und Bequemlichkeiten verlassen.

Hinausgehen und suchen...das Zukünftige!

Hier drinnen passiert nicht viel. Wir werden einfach weniger.

Draußen werden wir unsicher sein, ja, aber wir haben dort viel Platz zu suchen, zu lernen, wir können uns untermischen und einmischen.

Verbündete suchen, anpacken, wo Not ist.

Zuhören auch und unseren Glauben ins Gespräch einbringen.

Bescheidener vermutlich als in den letzten Jahrzehnten, denn wir haben die Wahrheit nicht gepachtet.

Suchen dürfen wir sie, sollen wir sie.

Kirche - eine zivilgesellschaftliche Kraft unter anderen.

In Bewegung, auf der Suche.

Draussen in der Welt. Unter Gottes Segen.

So wie es der Hebräerbrief sagt, auch im 13. Kapitel:

*"Bleibt fest in der geschwisterlichen Liebe.
Gastfrei zu sein, vergesst nicht, denn dadurch haben einige schon Engel
beherbergt.
Denkt an die Gefangenen, als wärt Ihr Mitgefangene.
Seid nicht geldgierig.
Gutes zu tun und mit anderen zu teilen, vergesst nicht.
Denn solche Opfer gefallen Gott."*

Bleiben wir so Kirche.
Werden wir Migranten.

Amen

**Antje Rösener, Geschäftsführerin Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen und
Lippe e.V.**